

Neuntes Buch.

Das Ende der Welt ist nicht die Welt, die wir
sehen, sondern die Welt, die wir nicht sehen.

Es ist die Welt, die wir nicht sehen, die wir
sehen, die wir nicht sehen, die wir sehen.

Das Ende der Welt ist nicht die Welt, die wir
sehen, sondern die Welt, die wir nicht sehen.

Das Ende der Welt ist nicht die Welt, die wir
sehen, sondern die Welt, die wir nicht sehen.

Das Ende der Welt ist nicht die Welt, die wir
sehen, sondern die Welt, die wir nicht sehen.

Das Ende der Welt ist nicht die Welt, die wir
sehen, sondern die Welt, die wir nicht sehen.

Das Ende der Welt ist nicht die Welt, die wir
sehen, sondern die Welt, die wir nicht sehen.

Das Ende der Welt ist nicht die Welt, die wir
sehen, sondern die Welt, die wir nicht sehen.

Das Ende der Welt ist nicht die Welt, die wir
sehen, sondern die Welt, die wir nicht sehen.

Das Ende der Welt ist nicht die Welt, die wir
sehen, sondern die Welt, die wir nicht sehen.

Das Ende der Welt ist nicht die Welt, die wir
sehen, sondern die Welt, die wir nicht sehen.

Das Ende der Welt ist nicht die Welt, die wir
sehen, sondern die Welt, die wir nicht sehen.

Das Ende der Welt ist nicht die Welt, die wir
sehen, sondern die Welt, die wir nicht sehen.

Das Ende der Welt ist nicht die Welt, die wir
sehen, sondern die Welt, die wir nicht sehen.

Das Ende der Welt ist nicht die Welt, die wir
sehen, sondern die Welt, die wir nicht sehen.

Das Ende der Welt ist nicht die Welt, die wir
sehen, sondern die Welt, die wir nicht sehen.

Das Ende der Welt ist nicht die Welt, die wir
sehen, sondern die Welt, die wir nicht sehen.

1.

Die Sonne steigt, mit Gott! und golden ist der Osten;
Sie tritt ihr Tagwerk an, und ich an meinen Posten.

Sie will der Welt herauf neu führen einen Tag;
Und Schönes bring' ich euch, so viel ich noch vermag.

O bring es schnell, mein Geist! der Tag ist kurz gemessen,
Herbst ist nun, doch so klar, daß ich mich freue dessen.

Kahl ist der Rosenstrauch, die Rosen sind vergessen,
Doch sanft im Frühglanz wankt der Wipfel der Zypressen.

2.

Wenn nur für fremde Lust dein Wirken ist bestrebt,
Kein Frohgefühl die Brust dabei dir selbst erhebt,

Auch du nicht deine Lust am Thun der Andern hast,
So ist dir, was du thust und sie thun, eine Last.

Komm, und mit Heiterkeit den Drang des Lebens wirze!
Nicht über Hals und Kopf dumpf in den Wirbel stürze!

Es steht bei dir, daß aus der Welt Mühjeligkeit
In jedem Augenblick dir aufblüh' Seligkeit.

3.

Am Ende, wann du nun dich an der Welt genug
Gefreut hast, freuet dich noch die Erinnerung ;

Noch die Erinnerung, wie du dich sonst gefreut,
Wann das die Welt dir bot, was sie noch immer heut ;

Wie du dich sonst gefreut, wann sich der Kranz erneut
Des Frühlings, wie sich heut sein voller Glanz erneut.

Freut dich nicht mehr der Kranz? Noch immer! doch nur ganz,
Wenn du dazu denkst, wie dich sonst gefreut der Glanz.

4.

Kein Kampf und keine Noth, kein Leiden, keine Fahr,
Die zu bestehn du hast, wird bleiben unfruchtbar,

Wenn sie dir andre Frucht und Ausbeut' auch nicht gaben,
Als die Beruhigung, bestanden sie zu haben.

5.

Am größten ist alsdann des Fleißigen Behagen,
Wenn er des Tags zuvor hat doppelt eingetragen.

Er freut sich, daß er heut nun dürfte müßig sein,
Und in der Freude trägt er wieder doppelt ein.

6.

Auf einen müden Tag wie laßt die stille Nacht,
Wenn auch geendet nur du hast und nicht vollbracht.

Vollbracht ist doch, was dir der Tag gebracht von Mühe,
Und in der Nacht noch ruht, was bringen wird die Frühe.

7.

Verhewig ein Glück, verbirg ein Unglück, das du hast!
Im Glück und Unglück sind die Menschen nur zur Last.

Noch schlimmer, als im Glück der gift'ge Blick des Neiders,
Im Unglück ist das Wort das frost'ge des Mitleiders.

8.

Kaum hast du dich gefreut fehlojer Jugendblüte
Des schönsten, theuersten, mit dankbarem Gemüthe;

So haucht ein Unheil, und der Lustiglanz ist vorbei,
Alsob gefallen drein ein böser Mchthau sei.

Darf man sich loben nichts, aus Furcht es zu berufen?
An nichts sich freuen, was zur Freude Götter schufen?

Nein, danke Gott, daß dir nicht lastet auf's Genick
Feindselige Göttermacht und neidiſches Geschick.

Nein, danke Gott, der bir die Freude gönnen wollte
Am Schönen eben noch als es verblühen sollte.

Nicht deine Freude hat den Schaden angebahnt,
Du freutest dich nur so, vom droh'nden vorgemahnt.

9.

Nur ein Gedanke ist's, an welchen du gewöhnen
Dich mußt, um dein Geschick im Geiste zu veröñnen.

Und an wie mancherlei Gedanken hast du dich
Nicht schon gewöhnt! man denkt zuletzt in alles sich.

Das Unverhoffteste, wenn es getreten ein,
Sieht endlich aus, als könnt' es gar nicht anders sein.

Und wenn gleichgültig uns durch die Gewohnheit werden
Am Ende Freuden selbst, warum nicht auch Beschwern?

10.

Ein Irrthum abgethan sieht dich nicht weiter an,
Du gehst an ihm vorbei ohn' Anstoß deine Bahn.

Und Wunder nimmt dich's fast, wie man in vorigen Tagen
Sich mit so schwachem Feind ernsthaft herumgeschlagen.

Doch hätten sie gescherzt, so wär' er nicht besiegt;
Gut scherzen hast du nun, da er zu Boden liegt.

11.

Wie Manchen priefest du, was er nicht war, beglückt,
Weil er mit falschem Schein den innern Fehl geschmückt.

Ob einer wirklich sei zu preisen, zu beklagen,
Sagt er sich selber nur, dir braucht er's nicht zu sagen.

Ich aber sag' es dir, wie du mich immerhin
Bedauerst, wiß daß ich beneidenswerth noch bin.

12.

Wer einem Freunde klagt, erleichtert sich das Herz,
Und wer vor Gott ihn sagt, versöhnet seinen Schmerz.

Doch wer mit sanftem Laut ihn dem Gesang vertraut,
Ist auch davon zugleich getröstet und erbaut.

O wunderbares Bild, o Kraft des Seelenlichts!
Du siehest Herbes mild im Spiegel des Gedichts.

Und wie sich in dem Schein erblickt die Schreckersehnung,
Wird selber sie zu Stein, die dir gedroht Versteinung.

13.

Deiner Bedürfnisse Befriedigung gereicht
Dir zum Genuße wol, doch zur Beschwer auch leicht.

Gebietriß fordern sie einmal = Gewohntes immer:
Gib oder weigre nun! was ist von beiden schlimmer?

14.

Das Leben ist ein solch unschätzbar Gut, mein Kind,
Weil alle Güter mit darin begriffen sind.

Denn Theil an allen hat, wer Theil am Leben nimmt,
Ob ihm ein größrer Theil, ein kleinrer sei bestimmt.

Des Ganzen Mitgefühl ist ganz im kleinsten Theil,
Und dein besondres Glück das allgemeine Heil,

Zu fühlen rings um dich, stets aus sich selbst erneut,
Ein Leben tausendfach, das sich des Lebens freut.

Wer dieses lebhaft fühlt in jedem Augenblick,
Dankt für sein Leben Gott und segnet sein Geschick.

15.

Hat die Unendlichkeit nicht Räume ungeheuer?

Doch überall ist Raum gespart, als sei er theuer.

Der Drang des Lebens, wenn er sich wär' überlassen,
Selbst die Unendlichkeit vermöcht' ihn nicht zu fassen.

Drum ist des Lebens Füll' ins Engste gezwängt,
Weil überall ihr Trieb ins Weitere sie drängt.

Zur Raumerparung hat Baumeisterin Natur
Das Bienenvolk gelehrt sechsseitig bauen nur,

Daß Zell' an Zelle paßt und aller Zellen Enge
Zur Noth bequem nur faßt die arbeitsselige Menge.

Verkrüppelt zwitterhaft sind drin die fleiß'gen Horden,
Von denen jeder frei sonst wär' ein Weisel worden.

So wird' ein Bauer, wenn ihn nicht von allen Seiten
Die Nachbarn zwängen, sich als Patriarch ausbreiten.

Mit rascher Fruchtbarkeit hat er ein Land besetzt,
Bis die Bevölkerung sich selber Schranken setzt.

Als wie im dichten Wald von tausend Samenkörnern
Nur eines sich empor arbeitet aus den Dörnern ;

Doch wird er ausgehaun, mag eine Tanne streun
Die Samen weit umher und bald den Wald erneun.

Der Baum des Lebens ist von Samen ganz erfüllt,
Und überall ein Trieb im andern eingehüllt.

Die Knospe wartet nur auf Platz hervorzudringen ;
Sobald die alte weicht, wird gleich die neu' entspringen.

Wie an der Eidechs', ob du Fuß ihr oder Hand
Abhiebst, Hand und Fuß am selben Ort entstand ;

Alsob die Glieder schon verborgen fertig lauern,
Und können nur nicht vor, so lang' die alten dauern.

So überquillend ist auch Menschenfähigkeit ;
Gib Spielraum ihr, sie tritt hervor zu rechter Zeit.

Drum füge dich der Zeit, erfülle deinen Platz,
Und räum' ihn auch getrost, es fehlt nicht an Ersatz.

Mein Sohn, erwarte nicht, daß dich die Leute warnen
Vor Bösem, eh' davon du lässest dich umgarnen.

Sie werden zusehn, bis um dich es schlug zusammen,
Um zu beklagen dann dich oder zu verdammen,

Und sich zu freuen, daß sie besser sind als du,
Wo nicht, doch glücklicher; drum sieh beizeiten zu,

Mein Sohn, die Welt kann dich nur führen in Gefahren;
Dich hüten mußt du selbst, und Gott muß dich bewahren.

Mein Sohn, ich lehre dich, was ich an mir erfuhr:
Die Welt nimmt Theil mit Lust an unserm Schaden nur.

17.

Soll tragen mit Geduld dein Lehrling Lernbeschwerden,
So mußt du Lehrer selbst nicht ungeduldig werden.

Denn Schweres hat zu thun der Lehrling wie der Lehrer,
Das leichter durch Geduld, durch Ungeduld wird schwerer.

18.

Das rechte Maß, wie man den Lehrling vorwärts treibt,
So daß er doch dabei in rechten Schranken bleibt,

Ist, einen Fortschritt, den er that, ihn lassen merken,
Um zu dem weitem, den er thun soll, ihn zu stärken,

Nicht daß er glaube, schon ein Großes sei gethan,
Doch fühle, daß er thun das Größte soll und kann;

Dazwischen unvermerkt, ihn nicht im Weiterschreiten
Zu fñren, aus dem Weg zu räumen Schwierigkeiten;

Doch ihm zu gönnen auch dabei von Zeit zu Zeit
Das lohnende Gefühl besiegtter Schwierigkeit.

19.

So hilflos zu der Welt wird nie ein Thier geboren
Als wie der Mensch, der sich so hoch fühlt anerkoren.

Warum? Es hat Natur dadurch uns sagen wollen,
Daß wir uns selber und einander helfen sollen.

Die Mutter hilft zuerst dem Kind, der Vater dann;
Dann hilft es ihnen, und sich selber hilft der Mann.

20.

Nur eine Waffe gab jedweden Thier Natur,
Nicht allen alle; dir, o Mensch, gar keine nur.

Sie gab auch eine Kunst nur einem, und nicht allen
Jedwede, wieder dir ist keine zugefallen.

Warum? wär' eine Waff' und Kunst dir angeboren,
So wäre der Gebrauch der andern dir verloren.

Doch brauchen solltest du so alle Künst' als Waffen,
Dir selber schaffend, was dir nicht ist anerschaffen.

21.

Das Gähnen, das, mein Sohn, beim Lernen dich beschleicht,
Ein Zeichen ist es, daß Aufmerksamkeit entweicht.

Es zu verbeißen hilft auch gar nicht mit den Zähnen,
Wenn du nicht innerlich bezwingen kannst das Gähnen.

Bei aufgesperstem Mund ist selbst das Ohr geschlossen
Das äußre, mehr noch ist das innre dann verdrossen.

Noch einmal denn versuch' in muthiger Ermannung,
Ob du erhalten kannst den Geist in rechter Spannung;

Wo nicht, so lassen wir es lieber heute ruhn:
Denn besser ist, als schlecht, die Arbeit gar nicht thun.

22.

Wenn an einander wir, o Freund, nicht öfter dächten
Als schreiben, zweifelt' ich an unsrer Liebe Mächten.

Ich aber zweifle nicht, ich weiß mit Zuversicht:
Du gibst mir, wie ich dir, tagtäglichen Bericht.

Und ich empfang' ihn auch, wie du empfängst den meinen;
Wir unterreden uns, wenn wir zu schweigen scheinen.

Du weißt ja, wie ich war, drum weißt du, wie ich bin;
Und wie ich kannte dich, kenn' ich dich immerhin.

Doch wenn man ohne Schrift das Innre kann gewahren,
Von Zeit zu Zeit will man was Neufres auch erfahren.

Denn unsre Freundschaft ist Gefühl ins Ferne zwar,
Jedoch kein Ferngefiicht, wovon uns Gott bewahr'!

Drum geb' ich Nachricht dir, daß du mir Nachricht gebest,
Nicht, ob du mich noch liebst, nur, ob du auch noch lebest.

Ich leb' und freue mich noch jeder guten Stunde,
Und von der bösen nehm' ich lieber keine Kunde.

Noch minder gäh' ich dir davon die Kunde gern,
Nah' kliebe dir nur, was derweil mir schon ist fern.

Wie sollt' ich Dauer dem verleihn auf diesem Blatt,
Was in der Wirklichkeit zum Glück nicht Dauer hat!

23.

Der Kämpfe wappne sich, eh' er zum Kampfe geht;
Es ist zu spät, wann er in Feindes Mitten steht.

So mit Grundsätzen magst du wappnen dich und schirmen
Vor Leidenschaften, eh' sie selber dich bestürmen.

Oft leider wird auch so, was du bei kaltem Blut
Dir nahmest vor als Schild, zerschmelzen in der Glut.

24.

Vier Zeichen lehr' ich dich, sie sind wol lernenswerth,
Wer dich liebt, oder scheut, verachtet oder ehrt.

Dich fürchtet, wer von dir schlimm hinterm Rücken spricht,
Und dich verachtet, wer dich lobt ins Angesicht.

Dich ehrt, wer dich, wo du's verdienst, zu tadeln wagt,
Und liebt, wer lieber Gut- als Böses von dir sagt.

25.

Erwäg' an jeder Frucht, was dient zu deinem Male?
Von einer ist's der Kern, von anderer die Schale.

Verständig ist, wer das genießet, was ihm taugt,
Den markigen Kern aufknackt, das saftige Fleisch ansaugt.

Ein Thor, wer dieses Fleisch und jenes Mark wegschmeißt,
Dafür hier harten Stein, dort herbe Rinde beißt.

26.

Ein Feld ist das Gemüth, und du bist sein Besteller;
Baust du es gut, so wächst darauf das Gute schneller.

Doch nicht wächst nichts darauf, weil du es nicht gebaut;
Das Unkraut stellt von selbst sich ein, wo fehlt das Kraut.

Und auszuraufen auch das Unkraut, hilfst dir nimmer,
Denn seine Wurzeln doch läßt es im Boden immer.

Und willst du es im Grund entwurzeln ganz und gar,
Zu untergraben mit das Kraut läufst du Gefahr.

Was also bleibt zu thun? Das Unkraut niederhalten,
Daß oben finde Raum das Kraut, sich zu entfalten.

Und hat das Kraut sein Netz dicht über's Feld gestrickt,
Daran ist zuletzt das Unkraut selbst erstickt.

27.

Ein Kindchen, das zuerst auf seinen Füßchen steht,
Erst jagend einen Schritt, dann waghend einen geht,

Wie hat es mich gefreut, wie hat es mich gerührt,
Und die Vorstellungen mir weit hinaus geführt,

In seine Zukunft, wann der Mann die Kraft gewann,
Die geistig sehn und gehn auf eignen Füßen kann.

28.

Laß gelten, lieber Sohn, was irgend gelten mag,
Für diesen jüngsten, wenn nicht bis zum jüngsten Tag!

Laß Andre gelten, und dich lassen Andre gelten;
Das ist viel besser als einander niederschelten.

Will dir nicht alles auch, was gilt, gleich gültig scheinen:
Zieh's recht nur an! was gilt's? dir wird's gleichgültig scheinen.

Gleichgültigkeit derart ist göttlicher Natur;
Gleichgültig nicht allein glaubt Götter Epikur;

Gleichgültig glaub' ich selbst auch Gott in diesem Sinn,
Daß ich ihm gültig gleich wie alle Wesen bin.

29.

Viel wichtiger als was du hast gelernt, mein Sohn,
Ist was du hast gethan, und mehr hast du davon.

Was du gelernt, mußt du fürchten zu vergessen;
Was du gethan, von selbst erinnerst du dich dessen.

Es mag dich nun erfreun, es mag dich nun gereun,
Von selber wird sich die Erinnerung dir erneun.

Einmal geschrieben, ist's nicht wieder auszustreichen,
Und in des Lebens Buch steht es als ewiges Zeichen.

Drum was du schreibest, denk', ob du es immer sehn
Vor Augen möchtest, nie es wünschen umgesehn.

Einmal geschrieben, ist's nicht wieder umzuschreiben;
Und streichst du's auch aus, so wird der Strich doch bleiben.

Und fragest du es aus, so bleibet doch der Strich,
Und Neues läßt sich nie rein schreiben an dem Platz.

30.

Thust du dir was zu gut, so ist dir wohl zu Muth,
Doch besser thust du, was auch wohl den Andern thut.

Das Leben ist nur dem an steten Wonnen reich,
Der frohbewußt es sich und Andern lebt zugleich.

31.

Wen unerwartet Glück mit Unmaß überschüttet,
Gefördert wird dadurch sein Heil nicht, nur zerrüttet;

Wie überströmt mit Del, statt mäßig angefrischt,
An ihrer Lebensfüll' oft eine Lamp' erlischt.

32.

Hier geb' ich dir, mein Sohn, Glück möge sie dir schlagen,
Die dein Großvater einst, dein Vater dann getragen,

Die Uhr, nun trag' du sie und möge sie dein eigen
Noch schönre Stunden dir als deinen Vätern zeigen!

Ob ernstbeschäftigte, ob heiter aufgeräumte,
Sie zeige dir nur nie die Stunde, die veräumte!

Denn niemals, ob die Uhr du stellen magst zurück,
Keht die veräumte Zeit und ein verträumtes Glück.

Ein Bild des Lebens ist's, was dir dein Vater gab:
Das Leben wie die Uhr läuft unaufhaltsam ab.

Die abgelaufne Uhr läßt wieder auf sich ziehn;
Für die des Lebens ist kein Schlüssel uns verleihn.

33.

Wenn dir ein Schritt entchlüpft ist ein unebener,
So Sorge, daß auch der sei kein vergebener.

Nachsichtiger mach' er dich für Unebenheiten
In fremden Haus- und Stadt- und Weltbegebenheiten.

Denn lerne, weil die Welt ist so uneben nun,
Vorsichtiger den Schritt ein andermal zu thun.

So bleibt der Fehltritt dir in jeder Hinsicht werth,
Weil er so Vorsicht hat als Nachsicht dich gelehrt.

34.

Den Krüppel schilt man nicht, daß er nicht wandeln kann;
Und auch ein Krüppel ist der haltungslose Mann.

Rückert, Lehrgedicht.

Wer nun kann heißen gehn den Krüppel und den Lahmen,
Der fordre Haltung auch von dem in Gottes Namen.

Wer aber das nicht kann, der möge sich bedenken,
Ob er dem armen Mann nicht müßte Nachsicht schenken.

35.

Du hast ein gleich Gefühl nicht immer deiner Kräfte,
Doch schaffen mußt du, was einmal ist dein Geschäfte.

Wenn du bei deinem Werk nicht fühlst die frische Lust,
Doch denke darum nicht, daß du nichts Rechtes thust.

Vertrau' dem guten Geist auch in der schlechten Stunde,
Der, ohne daß du's weißt, doch ist mit dir im Bunde.

36.

Am Tag des Glückes wird ein kühner Sprung dir glücken,
Am Tag des Unglücks stürzt ein Fehltritt von der Brücken.

Drum meide jeder Frist den Fehltritt! denn du bist
Nie sicher, ob dein Unglücks- oder Glückstag ist.

Am Unglückstage wirst du desto sicherer wallen,
Und auch am Glückstag macht Vorsichtigkeit nicht fallen.

37.

O schäme dich, zurück von einem Wandelgang
Zu kommen durch den Wald, die Frühlingsflur entlang,

Und nicht in deiner Brust ein Lied mit dir zu bringen,
Mag es nun oder nicht hervor nach außen klingen.

Das schönste Lied ist ja nicht das man druckt und schreibt,
Vielmehr das wie der Perl' in seiner Muschel bleibt.

38.

Den alten Malerspruch erkoren hab' auch ich
Zum Wahlspruch für mein Buch: Kein Tag ohn' einen Strich.

So laß' ich ohne Strich nun keinen Tag verstreichen,
Sei manchmal es auch nur ein Strich, um auszustreichen.

39.

Du thust, da du dir sollst die Unart abgewöhnen,
Als sollte dir entgehn das Schöne von dem Schönen.

Wie schön sie dünke dir, doch gib die Unart mir,
Und zum Erjage geb' ich meine Liebe dir.

Bist du's zufrieden? Gut! geschlossen ist der Kauf,
Die Unart ist nun mein, du hast die Liebe drauß.

Der Handel freut mich sehr; mög' er dich auch erfreun!
Bedenke dieses nur, und nie wird es dich reum:

Einst nähme doch die Welt die Unart nach Gebühr
Dir ab und gäbe nichts als ihren Spott dafür.

40.

Du bist, mein Jüngling, nun in den Erobrungsjahren,
Wo man erwerben will und noch nicht muß bewahren.

Erwerb soviel du kannst, wend' an was du gewannst,
Und freue dich, daß du stets weitem Kreis umspannst.

Dann aber, um nicht in's Unendliche zu fließen,
Wirst du genöthigt sein dich endlich abzuschließen;

Dann glücklich, wenn du aus dem Weitem, das zerscheitert,
Den heitern Geist gewannst, der Enges dir erweitert.

41.

Nicht Neugier rath' ich dir, die giert nur nach dem Neuen,
Doch Neulust, die sich wohl des Neuen mag erfreuen.

Ohn' immer Neues kann die Neugier nicht erhalten
Ihr Leben, Neulust lebt vergnügt auch bei dem Alten.

42.

Begriffen hast du, doch damit ist's nicht gethan;
Nun lern' es auch, dann erst gehört es ganz dir an.

Es ist ein Unterschied, begriffen und gelernt;
Beim ersten Schritt ist man noch weit vom Ziel entfernt.

Doch, ist auf rechter Bahn der erste Schritt gethan,
So kommt das Ziel von selbst, halt' nur den Schritt nicht an!

Das recht Begriffene ist leicht zu lernen nun;
Doch lernen mußt du es, sonst kannst du es nicht thun.

43.

Du mußt nach oben schau'n, zu sehn, wie viel noch Stufen
Des Bessern übrig sind, wozu du bist berufen.

Du mußt nach unten schau'n, um auch zu sehn zufrieden,
Wieviel dir Bessres schon als Andern ist beschieden.

44.

Freigebig bist du nicht, wenn du, was du nicht brauchst,
Gleichgültig gibst und nicht zuvor in Lieb' es tauchst.

Selbst brauchen könntest du's, doch brauchst du so es eben
Am besten, wenn du es dem, der es braucht, gegeben.

43.

Zwei Bettler liefen rechts und links am Reisewagen,
Und ein Almosen wollt' ich ihnen nicht versagen.

Dem einen warf ich's zu im schnellen Vorwertseilen
Und rief: Ihr beiden theilt! Es war genug zum Theilen.

Der aber nahm es ganz, dem's zugefallen war,
Und leer von dannen gieng der andre ganz und gar.

Der hat mir wol gesucht, und jener mich gesegnet;
So ist mir denn geschehn, was oft dem Glück begegnet,

Das seine Gaben auch uns Bettlern im Enteilen
Zuwirft, und denkt, daß wir als Brüder sollen theilen.

Zureichen würden auch getheilt die Gaben allen;
Doch ganz steckt jeder ein, was ihm ist zugefallen.

46.

Die Hand, die dich begabt, sieh an, nicht nur die Gaben;
Mehr als Erworbnnes gilt, wie wir's erworben haben.

Wenn gute Götter dir geschenkt und Geister hold
Staub oder dörres Laub, wird dir's im Busen Gold.

Und von Unholden wenn mit Silber oder Golde
Du dich bereichert glaubst, wird's in der Hand zu Molde.

47.

Vielleicht, doch nur vielleicht vollkommener vollendet
Wär eines, hättest du darauf mehr Zeit verwendet.

Doch kümme dich nur nicht! was etwa diesem fehlt,
Erleget ein andres, das dein Fleiß inzwischen wählt.

Der Dinge sind soviel zu thun in dieser Welt,
Daß gar zuviel versäumt, wer lang' beim einen hält.

Nath' ich dir Eudelei drinn und Eilsfertigkeit?
Nein, aber Eilsfahrt! denn mit Eilsfahrt fährt die Zeit.

Eilsfertiger als je die Eilsfuhr mit den Gästen,
Fährt meine Wolkenpost stets zwischen Ost und Westen.

48.

Wen man gern anerkennt, der wird gern anerkennen;
Wem man das Seine gönnt, mag Andern Ihres gönnen.

Wenn ihr dagegen mir mein Recht nicht wollt zugeben,
So leugn' ich eures ab und fireit' euch ab das Leben. —

Von diesem Sinne bin ich selber zwar entfernt,
Doch ihn begreifen hab' ich leider wohl gelernt.

49.

Man schlägt die Kinder nicht mit schon gebrauchten Besen,
Aus frischen Zweigen muß man dazu Ruthe'n lesen.

Denn nicht auf's Obngefähr geübt wird Kinderzucht,
Das Werkzeug sei dazu mit Sorgfalt ausgesucht.

Vom Kinde, das sie schlug, soll sie den Namen tragen,
Und mit der Ruthe sollst du dann kein Kind mehr schlagen.

50.

Drück' manchmal zu ein Aug'! es ist nicht schwer, der Fler
Der Wimper hängt daran, zieh ihn nur leise vor!

Doch lerne schließen auch, was schwerer ist, das Ohr!
Von innen schließ' es! denn kein Schloß ist außen vor.

Laß dich die Uebung in der Kunst nur nicht verdrießen,
Zu rechter Zeit das Aug' als wie das Ohr zu schließen.

Sonst hast du keine Ruh, weil, wie die Leute sprechen,
All wissen Kopfweh macht, all hören Ohrenstechen.

31.

Ich lehre dich, mein Sohn! Nie übe das, was über
Das Maß ist! Ueberall vom Uebel ist das Ueber.

Ich überliefr' es dir, wie's mir ist übermacht:
Nicht gut ist Ueberfluß, nicht gut ist Uebermacht.

Denn hast du's überdacht, wie oft die Uebermacht
Und Ueberpracht der Welt vergangen über Nacht?

Und wie den Ueberfluß Uebergenuß verschlingt,
Und wie der Ueberdruß aus Ueberfluß entspringt?

Wie Drang zu Ueberdrang, Schwung wird zu Ueberchwang,
Und schnell zum Bösen ist des Besten Uebergang?

Leicht stummf wird überfein, leicht thöricht überflug,
Weil stets ein Gegentheil ins andre überschlug.

Schön sei nicht überschön, und hold nicht überhold!
Denn Uebergoldung ist im Werth nicht über Gold.

Um wirklich gut zu sein, sei selbst nicht übergut!
Und wenn der Muth ist dein, werd' er nicht Uebermuth.

Denn jeder Trieb verdirbt, wann er wird übertrieben:
Auch überschätzen sollst du nichts noch überleben.

Bei Ueberlegung nur darfst du was überlegen;
Denn Ueberlegenheit entspringt aus Ueberlegen.

Die Ueberlegung doch ist unnütz auch, worüber?
Mein Eßhüchen, über das, was einmal ist vorüber.

32.

Nur selten oder nie begegnen auf der Fahrt
Hienieden zweie sich von gleicher Sinnesart.

Was jenem wichtig scheint, hält dieser für entbehrlich,
Und was der wichtig nennt, ist jenem nur beschwerlich.

Daher ein Lehrender und Lernender sich nie
Im Grunde ganz versteht, doch lehren, lernen sie.

Was aber wird von dem gelehrt, von dem gelernt?
Ein Mittleres, was sich von keinem weit entfernt?

Nein, Eignes gibt man nur, nur Eignes wird genommen;
Die Unbequemung mag von keiner Seite kommen.

Der Lehrer, der sich anbequemt, wirkt schwach und flach;
Der Schüler, der es thut, spricht Unverständnes nach.

Der Lehrer strebe nur sich selber zu entfalten,
Der Schüler lerne nur sein Eignes zu gestalten.

Wenn jeder so sich nur bestärkt in seinem Sinn,
So bleibt für beide Theil' Erregung der Gewinn.

Durch Lehren lernen wir; das Sprichwort bleib' in Ehren,
Doch wahr ist's auch, daß wir durch Lernen selbst uns lehren.

33.

Wer aus dem Hause geht bei früher Morgenhelle
Zu wichtigem Geschäft und stößt sich an die Schwelle,

Verachten soll er nicht die Warnung, sondern lenken
Zurück, um noch einmal den Ausgang zu bedenken.

Wenn du hast recht bedacht, schlag' das Bedenken nieder,
Geh aus und stoße dich an keinen Anstoß wieder.

Nur dazu sind gesandt den Menschen üble Zeichen,
Daß sie davor zurück von üblen Pfaden weichen ;

Und günstige dazu, daß sie den guten Muth
Dir stärken, wenn der Weg, auf dem du gehst, ist gut.

Mit Vogelflüge winkt und mahnt mit Vogelstimmen
Selbst die Natur dich an zum Guten, ab vom Schlimmen.

34.

Wenn dir ein weises Wort zu denken und zu schreiben
Sich darböt heute, laß es nicht bis morgen bleiben.

Noch milder aber, wenn Gelegenheit zu thun
Du hast ein gutes Werk, laß es auf morgen ruhn.

Ein unterdrücktes Wort kommt wieder neugeboren,
Die unterlassne That doch ist und bleibt verloren.

Und geht verloren auch ein Wort, so ist's nicht viel ;
Denn nur die That ist Ernst, und der Gedant' ein Spiel.

Du aber, wenn dir Zeit und Ort und Kraft nicht bleiben,
Den Ernst zu thun , magst du mit Ernst dein Spielwerk treiben.

35.

O wiege dich nicht ein in träumenden Gefühlen,
Festhoffend Sturm und Brand mit goldnem Dufte zu kühlen.

Gerade wo den Feind du wähest überwunden,
Im innersten Gemüth wirst du von ihm gebunden.

Denn heimlich mit der Lust im Bund ist die Empfindung,
Im Kampfe mit der Welt nur ist Weltüberwindung.

Denn leb' aus dir hinaus und steig' in dich nur nieder,
Um auszuruhn und neu hinaus zu leben wieder.

Wie selbst den Athem Gott dir dazu hat verliehn,
Ihn auszuathmen auch, nicht nur ihn einzuziehn.

So wechselweise mag in sich der Geist sich senken,
Um desto rüstiger sich auf die Welt zu lenken.

Nur wenn er glücklich sich erhält in dieser Schweben,
Geht unbefruchtet er durch ein doppelt Irrgewebe.

36.

Verzage nicht, o Herz! die Lust entspringt aus Trauer;
Dem Sonnenaufgang geht voraus ein Morgenschauer.

In diesem Schauer wird, was gestern blühte, sterben;
Was heute soll erblühen, wird davon Kraft erwerben.

Verzage nicht, wenn ab die welcke Hoffnung fiel;
Die neue schon erhebt sich jung auf frischem Stiel.

37.

Du kannst, wenn etwa dir ein Großes ist gelungen,
Die angestrengte Kraft ein Hohes hat erschwungen,

Dir nicht deswegen nun nachgeben auszuruhn,
Dir nachsehn gar dafür was Schlechteres zu thun.

Dir auf legt jede Pflichterfüllung neues Joch,
Zu leisten immer das, und immer mehr nur noch.

Nicht eigenmächtig kannst du dir den Freibrief schreiben,
O Gottes Knecht, du mußt in deiner Knechtschaft bleiben.

38.

Es ist ein Glück ganz unverhofft dir zugefallen;
Nun der Zufriedenste wirst du wol sein von allen.

Doch nein, es hat in dir den Wunsch nur aufgeregt,
Den Samen der Begier dir in die Brust gelegt.

Du hältst das Glück nur für ein Glückverheißungszeichen,
Weil soviel sei erreicht, sei alles zu erreichen.

Gib Acht, daß übernacht es dir nicht komm' abhanden,
Weil unser Zeichen du hast schmählich missverstanden.

39.

Wenn dir ein Glück will nahn, o nenne nicht das Glück
Bei seinem Namen! scheu vor'm Namen weicht's zurück.

Und droht ein Unglück dir, so nenn' es nicht beim Namen,
Sonst siehst du zwei, die auf des Einen Namen kamen.

So übel ist's bestellt, mein Sohn, um diese Welt,
Daß Böses bei dir zieht, was Gutes ab dir hält.

Doch dich nicht lehren will ich dieses, o mein Sohn;
Ich selber lern' es nur, du lerne nichts davon!

Ich wünsche, daß du nie so eingeschüchtert werdest,
Frei immer, wie es dir um's Herz ist, dich geberdest.

60.

Du siehst am Strand, und siehst noch ringen mit den Wogen
Sie, die ein gleicher Trieb nach diesem Strand gezogen.

Erinnre dich, wie du einst selber deine Hand
Gestreckt aus Wogenkampf nach denen hoch am Strand;

Und wie es dich verdross, wenn jene dich verließen,
Und, um allein zu sehn, dich in die Fluten stießen.

Entgegen strecke der gestreckten deine Hand;
Am Strande neben dir ist noch für Viele Stand.

Der ausgestreckten Streck' entgegen deine; siehe
Nur zu, daß keine selbst vom Strand dich niederziehe!

Nein, diese Vorsicht laß der Vorsicht Hand ob dir!
Du stehst durch sie und fällst, und fällst niemals aus ihr.

61.

Weltflugsheit räth dir an: verachte keinen Mann!
Du weißt nicht, wie er dir noch nützen, schaden kann.

Die Liebe gibt dir ein: lieb' alles groß und klein!
Der höchsten Liebe werth wirst du dadurch allein.

O sieh, den Streit der Welt versöhnt ein Gotteshauch!
Wer Himmelsliebe hat, der hat Weltflugsheit auch.

62.

Dein ist nicht, was du hast; das was du thuest, ist
Mehr dein; am meisten dein scheint, was du selber bist.

Doch bist du, was du bist, am wenigsten durch dich;
Was, dich zu rühmen, bleibt dir Signes also? sprich!

63.

Ein Grund der Bildung ist dir an- und eingeboren,
Zu dem du nichts gewannst, von dem du nichts verloren;

Den aus- und durch- und umzubilden du versuchst,
Und deines Anbaus Fleiß vermehrt des Grundes Frucht.

Ausgehest du von ihm und kehrest zu ihm zurück;
Und bis erkennen ist dein höchstes letztes Glück.

64.

Die gute That befreit, die böse That bestrift;
Zeit fühlt sein Herz, wer die, und eng, wer die beschift.

Ein jedes Band, in das du noch dich fühlst geschlagen,
Hast du gewirkt, und mußt es zu entwirren wagen.

Hier ist des Wirkens Zeit, drum wirf' und sei befreit!
Wer frei von hinnen geht, der ist's in Ewigkeit.

65.

Sei wie die Biene nur zu keiner Stunde müßig!
Sie sammelt Wachs, wann noch der Honig nicht ist süßig.

Doch wann der süße Duft im Sonnenbrande raucht,
So freut sie sich, daß sie nicht Wachs zu sammeln braucht.

66.

Du fühlst, durch Irrthum nur kannst du zum Ziele kommen;
Doch nur ein Thor hat sich zu irren vorgenommen.

Du fühlst, erheben kannst du dich, wo du gefallen;
Doch nur ein Toller wird dem Fall entgegen wallen.

Mit Mängeln kommt man zwar, doch nicht durch sie zum Ziel,
Nicht weil man fiel und irr', obgleich man irr' und fiel.

67.

Ein Bruchstück immer ist des einzlen Mannes Wissen,
Das er als Ganzes darzustellen ist beflissen;

Zu loben, wenn er es von innen will ergänzen,
Zu tadeln, wenn mit Schein der Ganzheit überglänzen.

In diesem Fall ist doch, wer lehren will und soll,
 Oh' alle Fächer noch des Wissens er weiß voll.

Er darf dem Lernenden nicht zeigen seine Lücken,
 Mit mehr und minder Kunst muß er denn schlagen Brücken,

Daß alles scheine nur zusammen fein zu hangen,
 Vom einen End' der Welt zum andern zu gelangen.

Der arme Mann muß sich mit fremden Federn schmücken,
 Weil er kein Lehrgedicht darf geben in Bruchstücken.

68.

Komm nur, du bist ein Knecht, und sei ein fleißig treuer!
 Bestell' den Acker, streu' die Saat und füll' die Scheuer.

Du thust es durch den Herrn, du thust es für den Herrn,
 Und dieses sei dein Lohn, daß du es thuest gern.

69.

Was ist das Licht, das hold des Daseins Nacht erheitert?
 Der Athem, der die Brust zum Himmel dir erweitert?

Die Freude, die dich gut und weise macht, vollkommen;
 Ihr Gegentheil allein macht eng und dumpf, bekommen.

Solang' du Freude fühlst, fühlst du dich in Zunahme,
 Und in Abnahme nur, wenn du erliegst dem Grame.

Wem noch in Zunahm' ist das Leben, der ist jung;
 Und so ist alterlos der Freude Jugendschwung.

Die ew'ge Jugend laß vom Kummer dir nicht rauben:
 Du mußt mit Freudigkeit nur an dich selber glauben.

70.

Der Seele Saiten, wann sie dir am feinsten sind
Bestimmt, o hüte sie vorm allerkleinsten Wind!

Denn auch ein solcher kann verstümmen dann die Saiten,
Der ohne Eindruck sonst darüber würde gleiten.

Wenn der Begeisterung Erwachen schauernd spürt
Der Geist, fühlt unsanft er von Ird'schem sich berührt;

So daß der Andacht Glut oft, nebenans vom Zug
Der Lust gewendet, wild in Zornesflam' auschlug.

Nicht nur dem Altar ist sein Opfer dann entzogen,
Du selber fühlst um die Stille dich betrogen.

71.

Ein tugendhafter Mann denkt nie, weil es vergebens
Zu denken ist, des Tods, er denkt allein des Lebens.

Des Todes nie, weil nie der Tod ihm schaden kann;
Des Lebens nur, weil nur im Leben wirkt der Mann.

So denkt ein Tapftrer nicht, weil er zuvor bedacht
Ihn ein für allemal, des Todes in der Schlacht.

Und also in der Schlacht des Lebens, die wir kämpfen,
Laß nie des Todes Furcht die Klügigkeit dir dämpfen.

Und wenn des dunklen du gedenken sollst, so thu
Es so wie wer gedenkt am heißen Tag der Ruh;

Den der Gedanke stärkt, daß er die Nacht soll ruhn,
Und früh erwachen, neu gestärkt sein Werk zu thun.

Den höchsten Menscheninn, das Augenlicht, zu missen,
Gefangen wohnend in beständ'gen Finsternissen,

Ist doch, Erfahrung spricht, das höchste Unglück nicht,
Weil inneres ersetzt das äußerliche Licht.

Der Blindgewordene sieht in Erinnerungen,
Der Blindgeborene wird doch vom Licht durchdrungen;

Dolmetschen kannst du ihm den Stral, der ihn berührt,
Daß der ein geistig Bild der Welt in ihm aufleuchtet.

Im Worte wird ihm kund die Weisheit aller Weisen,
Er kann mit Dichtermund die Wunder Gottes preisen.

Doch diesen andern Sinn zu missen, den im Ohr,
Entbehrend ewigen Weltharmonieenor;

Verlust, der schwerer schien, ersetzen kann auch ihn
Theilnahme doch der anschaulichen Harmonien.

Des Menschen Auge spricht dir und des Frühlings Trist.
Die Sprache spricht dir selbst in ihrem Bild, der Schrift.

Dem Taubgeborenen auch, und darum stumm geboren,
Ist alle Fähigkeit der Bildung nicht verloren.

Zum Handeln kannst du ihn, zum Denken auch erziehen;
Gewis zum Dichter nur erziehst du niemals ihn.

Wer aber blind und taub zugleich ist unanfänglich,
Der höhern Menschheit scheint er Menschen unempfänglich.

Gott, der ihn so gemacht, empfänglich wird er machen
Ihn aus der Doppelnacht hier oder dort erwachen.

Wer blind und taub nur ward, kann fort das Feuer führen
Im Innern, mag man auch nach außen es nicht spüren.

Der Muschel gleich im Schlamm, Licht saugen mit Begier,
Das zu viel schöner Per' in ihm wird als in ihr.

So sah ich einen Greis, an Aug' und Ohr verwittert,
Von Lustentzückungen im Frühlingshain durchzittert.

Der Blüten Duftgeruch, der Abendlüfte Wehn
Nacht' ihm den Mund voll Preis, das Aug' in Thränen stehn.

Er sog, was er nicht sah, und roch, was er nicht hörte,
Und fühlte Vollgenuß und Andacht ungestörte.

So schön ist Gottes Welt, daß auch ein leises Flüstern
Von ihr der Blindheit kann und Taubheit Nacht entdüstern.

73.

Ich weiß es nicht, ob so sich allgemein verhält
Das menschliche Gemüth, wie meines ist bestellt,

Das in der Freude schon das Ende fühlt der Lust,
Und in der Trauer sich des Trostes ist bewußt;

Sodas im Gegensatz von ungewisser Dauer
Verschwimmen alswie Licht und Schatten Lust und Trauer.

74.

Weißt du, was Liebe sei? Daß eine dir gefallen,
Ist's nicht, auch das nicht, daß sie dir gefiel vor allen.

Doch Andere zu sehn und schöner sie zu finden,
Geistreicher auch, und doch nicht Lust noch Leid empfinden,

Und fühlen, daß es nur zur Einen hin dich zieht;
Die Lieb' ist das, die fühlt, nicht denkt oder sieht.

75.

Ich preise laut die Stadt, die nicht zwar mich geboren,
Und doch zum Bürger hat in Ehren mich erloren,

Nicht weil ich irgend mich verdient gemacht um sie
Durch etwas anders als durch meine Poesie.

Durch meine Poesie war mir's zuvor gelungen,
Daß in derselben Stadt ich mir ein Weib errungen.

Die Himmelspoesie hat eine ird'sche Kraft,
Die zu Hauswirtschaft mir verhalf und Bürgerschaft.

76.

Mit Staunen seh' ich, daß ihr zwei Gesichter macht,
Ein grollendes und eins, das nur gezwungen lacht.

Wer schuldig, frag' ich nicht, und wer unschuldig sei;
Zwei Liebende, entzweit, sind schuldig alle zwei.

Hab' ich in gleichem Fall nicht auch gemacht Gesichter?
Deswegen bin ich nur ein gütigerer Richter.

Mein Richterspruch ist, daß ihr diesmal euch verfühnt,
Und die Gesichter euch in Zukunft abgewöhnt.

77.

Den Einzelheiten mußt du nie soviel erlauben,
Den sichern Grundbegriff des Ganzen dir zu rauben.

Im Ganzen nimm die Welt, die groß' und jede kleine,
Im Ganzen das Gemüth des Freundes, wie das deine.

Sowie du Launen hast, so hat die Welt sie auch,
Und auch die Freundschaft schürt kein Feuer ohne Rauch.

Weh dir, wenn dich verstimmt, was aufsteht und verschwindet,
Und das Gefühl von dem, was dabeist, dir benimmt!

Du fühlst die heil'ge Stut, halt' ihr den Rauch zu gut,
Werd' über Freund und Welt und dich nicht ungenut!

Du kannst durch Liebeskraft einmal die beiden klären,
Daß sie ein andermal dir gleichen Dienst gewähren.

Die Welt ist gut, der Freund ist gut, und gut bist du;
Und wenn ihr böse scheint, gib es dem Schein nicht zu.

78.

Halt' ein Paar Freund' im Haus, das Wissen und den Glauben,
Und laß von keinem dir des andern Freundschaft rauben.

Vom einen sei genährt dein Geist und aufgeklärt,
Vom andern dir in Noth und Zweifel Trost gewährt.

79.

O überheb' dich nicht, wie jener Pharisäer,
Als stehe Gottes Huld dir, als dem Sünder, näher!

Wenn er dich besser schuf, hast du nicht dich erschaffen;
Und kämpfst du besser dich, so gibt er dir die Waffen.

80.

Wo in Behaglichkeit sich darf die Seele wiegen,
Verliert der Geist den Trieb zur Heimat aufzusteigen.

Was dich zum Himmel spornt, darüber willst du klagen?
Nimm an mit Dank auch gottgesandtes Unbehagen!

Die Lust der Welt ist durch das Christenthum verdorben;
Wir alle sind am Kreuz, an dem Er hing, gestorben.

Und soll die Lust der Welt nie wieder sich gebären?
Ja, der sie überwand, der wird sie auch verklären.

Neu wird die Rose blühen am Ziel der Dornenbahn!
Erfüllt das Christenthum! so ist es abgethan.

Einsetzen werden dann das Fleisch in seine Rechte
Des Geistes Freie, nicht, wie jetzt, der Sünde Knechte.

Der schöpferische Geist fühlt sich nicht in der Welt
Befriedigt, wo er nicht sich schöpferisch verhält.

Arbeiten muß er drum entweder alle Frist,
Weil Arbeit eine Art von Schöpfung immer ist ;

Wo nicht, so träumen wird er, denken oder dichten,
Schöpfungen aus sich selbst vorrufen und vernichten.

Doch nur ein Zeitvertreib ist dieses und ein Spiel,
Ein Wirken höh'rer Art ist sein gestecktes Ziel,

Wo nicht die Wirklichkeit einengend mich umringt,
Geschaffenheitsgefühl die Schöpferkraft bedingt.

Willst du der Schöpfer sein? Nein, aber dem Verein
Der Schöpfungsgeister mitbeseligt mich anreihn.

Wo ist der Weg dazu? In Demuth hin zu wallen,
Bis aus der Prüfung dich ruft Gottes Wohlgefallen.

Im Kleinen wirke recht und bilde tren das Schöne,
Damit an Höheres sich sanft der Trieb gewöhne.

83.

Die Locken, die du jung dir von der Stirn mußt streichen,
Im Alter siehest du von selbst zurück sie weichen.

Der Sitz des Denkens dort, verhangen sonst vom Schleier,
Die Stirne zeigt nun sich offener und freier.

Der Wald gelichtet, der die Aussicht einst verschattet:

Das Alter nimmt dir nichts, was es dir nicht erstattet.

84.

Dem Kinde magst du schwer den Mond am Himmel zeigen,
Es ist als könne nicht sein Blick die Höl' ersteigen.

Den Vater selber, der herab vom Fenster schaut,
Entdeckt es nicht, wiewol es kennt der Stimme Laut.

Vom Anfang ist der Blick der Erde zugekehrt,
Und wird nur nach und nach emporzuschau' gelehrt.

85.

Wer lehrt der jungen Schwalb' im Nest die Fliege kennen,
Nach deren Raub sie soll beschwingt die Luft durchrennen?

Die Mutter bringt dem Kind die Beute, die sie haschte,
Und es sieht nicht, was es vom Mutterschnabel naschte.

Die Schwalbe kann nicht so zum Futter ihre Brut
Anführen, wie die Henn' im Hühnerhofe thut.

Sie muß dem Trieb vertraun und läßt ihn gewähren,
Der einst ihr süßes Kind wird treiben sich zu nähren.

86.

Des Kindes Unart scheint dir artig im Beginn;
Du nennst es sinnig, und am End' ist's Eigensinn.

Du kennst im zarten Keim das Unkraut nicht vom Kraut,
Dann raufst du's zornig aus, warum hast du's gebaut?

87.

Mit Kindern brauchst du nicht dich kindisch zu geberden;
Wie sollen sie, wenn du ein Kind bist, Männer werden?

Als wie der Mann das Kind, liebt auch das Kind den Mann;
Nur der erzieht's, wer es zu sich heraufziehen kann.

88.

Ich saß am Busch und sah hervor ein Häslein schlupfen,
Das steng im Abendschein sein Gräslein an zu rupfen.

Die Löffel reckt' es hoch und schob die Augen gläsern
Umher, sobald ein Hauch sich regte in den Gräsern.

Nach ward es nicht gewahr und sah nicht die Gefahr,
Nicht weil ich ihm verdeckt, nur weil ich reglos war.

Da dacht' ich: o Natur, was dachte dein Verstand,
Als deiner Schöpferhand sich das Geschöpf entwand?

Begabt mit jedem Sinn, mit jedem blind und taub,
Vorn Feinde rasch zur Flucht, doch stets des Feindes Raub.

Es lockt der Abendschein aus dumpfem Wald hervor,
Mit Zittern graßt's und blickt vom Futter nicht empor.

Ich blick' empor zu Gott und dank' ihm diese Gabe,
Daß ich nicht wie das Thier vorn Tod zu zittern habe.

89.

Du wünschtest wol ein Stück der Erde dein zu nennen;
Von deinem liebsten Wunsch, o Herz, mußt du dich trennen.

Er war ein irdischer! und von der Erde gab
Zum dauernden Besitz dein Loos dir nur ein Grab.

90.

Im schönsten Herbst, wo klar so Mond als Sonne war,
Nur über Sonn' und Mond sah ich ein Sternenpaar.

Von Bruderjünglingen, die, wenn sie Fürstensöhne
Nicht wären, edel doch ich nenn' an Güt' und Schöne.

Den Vater preiß' ich nicht um seinen Fürstenhut,
Als Vater preiß' ich ihn der Söhne schön und gut.

Ich will euch profezein, euch aber bitt' ich sein,
Es so zu machen, daß die Profezie treff' ein:

Ihr werdet würdig sein des Ranges, weil, entfernt
Vom Fürstlichen, ihr erst habt Menschliches gelernt.

91.

Die bessere Seel' ist nicht, die nur hat bessere Kräfte,
Wie von Geburt ein Leib vorm andern bessere Säfte.

Die bessere Seel' ist, die von den auf ihrer Flur
Gewachsenen Kräften mehr gebraucht die bessern nur;

Die mehr die bessern und sie besser braucht zum Siegen,
Daß ihnen, noch so stark, die schlechteren erliegen:

Wie von zwei Ringern, zwei gleichstarken, der danieder
Den andern ringt, der am geschicktesten braucht die Glieder.

Zwei Einverständene haben sich nichts zu sagen;
Die Antwort wissen sie zum voraus, eh' sie fragen.

Wo aber zweie sich in keinem Punkt verstehn,
Wird die Verständigung in leeren Streit ausgehn.

Was also fordert und ermöglicht Menschenwort?
Halb Misverständnis, halb Verständnis, hier und dort.